Die Soldatenstube

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 26

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Soldatenstube

Besuch in der Feldpost

In der großen Stadt, irgendwo in einem großen, vielfenstrigen Bau, liegt die Zentrale der Feldpost. Sie ist in hohen, weiten Räumen einquartiert, deren Wände sonst Holzschnitte und Kunstdrucke, Lithographie und Malereien schmücken. Jetzt hangen an den Wänden die bunten Schriftplakate, wie man sie in den Bahnhöfen antrifft, mit den Angaben über Ankunft und Abfahrt der Züge, und daneben sind Spezialfahrpläne angebracht, mit allerlei Zeichen, Zahlen und Buchstaben, die nur dem eingeweihten Bahnpersonal vertraut sind. Zwischen den Plakaten und Fahrplänen pendelt eine Wanduhr von jener charakteristischen Form, die man auf den Postbureaux sieht. Es ist eine der Uhren, die unfehlbar genaue Bahnzeit angeben.

In dieser Feldpostzentrale weht der Geist des hl. Stephan, welcher der Beschützer der Post ist und der auf

Pünktlichkeit und Pflichterfüllung

hält. Die vielen in den Gestellen hangenden Leinensäcke rings im Rund, die schweren Rollwagen zur Beförderung des Paketguts, die aufrecht emporragenden hölzernen Fächergestelle, die zu hunderten wie Zellen mächtiger Waben zur Aufnahme der Briefe und Zeitungen bereit sind — das alles sind Wahrzeichen eines Postbureaus, wie ihn der Zivildienst kennt.

Aber das hier ist ein ganz besonderes Bureau, eine Postzentrale mit einer eigenen Bestimmung, wie sie eben aus der Gegenwart gewachsen ist, es ist eine Feldpost, welche die Verbindung herstellt zwischen Heim und Heer. Hier sammeln sich wie unsichtbare Fäden einer Zentrale die in Briefe und Kartengrüße hineingelegten Gedanken, Wünsche und Hoffnungen, die hin- und hergehen zwischen denen im Feld und jenen, die daheim geblieben sind. Die Absender der Briefe, Karten und Pakete können sich wohl vorstellen, wie der Empfänger ihre Sendungen erhält, doch wissen sie nicht, wo er sich befindet. In diesem Feldpostbureau, das ein sehr großes Einzugsgebiet hat und Sendungen nach der ganzen Schweiz weiterleitet, wird die ganze Post wie auf unsichtbaren Weichen umgeleitet in die Routen, die zu den Einheiten, Bataillonen, Kompagnien der Empfänger führen. Hier befindet sich der zentrale Knotenpunkt des militär-postalischen Verkehrs, der beispielsweise über Weihnachten und Neujahr gewaltigen Umfang angenommen hatte.

120 Soldaten verschiedener Grade sind hier ständig im Dienst. Sie arbeiten in Schichten und Gruppen, und nachts 1½ Uhr werden die letzten Postsäcke verschlossen, um früh morgens mit Camions auf die Bahnpost zu gehen. In Körben und Säcken wird das Postgut durch Lieferungsautos vom Zivilpostgebäude hierhergebracht. Und jetzt wollen wir den

Lauf einer Sendung verfolgen,

die irgendwo aufgegeben wurde und aus einem der heranbeförderten Postsäcke hier auf den breiten Holztisch mit hundert anderen ausgeleert wurde. Es ist ein Feldpostbrief in einem Kuvert aus grauem Papier, und die Adresse trägt schwere, feste Schriftzüge wie von einer Hand, die gewohnt ist, harte Arbeit zu tun. Der Brief eines Soldaten, der nach Hause schreibt. Der geht sofort in jenes Fach, das zur Route gehört, an der die Angehörigen des Absenders wohnen. Dieser Fall ist einfach und klar, und diese Art Rücksendungen kommt ja namentlich auch für die Wäschesäcke in Betracht, welche der Soldat heimschickt.

Jetzt folgt ein Stoß Briefe, die alle „an die Front" gehen. Sie gelangen zuerst in die Vorsortierung, ein Abteil, das von den hohen Regalen mit Fächern umhegt ist, am Fuß jedes Fachs klebt ein weißer Streifen mit Zeichen, welche nach Einheiten geordnet sind. Einige hundert Fächer dieser Gattung sind zu bedienen. Aus der Vorsortierung kommt die Post in die Hauptfächer nebenan mit den genauen Standortangaben im militärischen Sinne. Hier haben die diensttuenden Leute Präzisionsarbeit zu verrichten: irrt sich einer auch nur um ein Fach, so kann ein Brief, eine Zeitung, eine Postkarte einen ganz anderen Weg nehmen, als sie sollte, und die Verspätung, welche der Empfänger erleidet, macht ein bis zwei Tage aus. Denn das ist wesentlich anders als bei der Zivilpost, wo sagen wir einmal ein Brief versehentlich statt nach Glarus nach Luzern geht, worauf er spätestens in Luzern unverzüglich in den richtigen Sack getan wird. Bei der Feldpost aber bleiben die

Postsäcke bis an ihrem Bestimmungsort verschlossen;

ist beim Öffnen dann ein „versetzter" dabei, so muß er erst wieder den Weg zurück nehmen, um in den richtigen „Sack" zu gelangen. Damit wollen wir nur andeuten, daß die Verteilarbeit absolute Gewissenhaftigkeit und Konzentration erfordert und — liebe Leser — gut leserliche Adressen, vor allem klare Zahlen und Buchstaben! Wenn du, kleines Fräulein, deinem Schatz einen Brief sendest, den er so schnell als möglich erhalten soll (in Liebesdingen tut Eile stets Not), so adressiere in gut leserlicher Schrift und mit allen nötigen Angaben, die den Brief auch wirklich im ersten Anhieb an die gewünschte Adresse kommen lassen.

Die Truppe erhält im allgemeinen die Post täglich zweimal, in der ersten Zustellung alles, auch Wertbriefe, das zweitemal nur Briefe. In der Feldpostzentrale werden die Fächer täglich viermal geleert und an die zugehörigen Feldposten versandt.

Wir gelangen in die Abteilung für Paketpost. Da treffen die Säcke mit durchschnittlich zwanzig Paketen von der Zivilpost her ein, werden in die Rolli verladen und ins Innere des Raumes gebracht. Auf jedes Paket wird die Nummer der zugehörigen Feldpost geschrieben; für die Truppen unserer Stadt sind Säcke für direkte Zustellung bereit. Dort hinten bemerken wir ein Sackgestell, das ausschließlich für die Flieger-Truppen bestimmt ist. Grundsätzlich hat jedes Bataillon,

jede Kompagnie ihre eigenen Säcke,

die sofort nach ihrer Füllung zur Bahnpost transportiert werden. Ein eigener Perron mit zwei Geleisen nimmt die K-Wagen auf, das sind Güterwagen der S. B. B. Für größere Feldposten wird ein eigener K-Wagen beansprucht, während sonst ein Wagen für Sendungen an mehrere Feldposten ausreicht. Über Weihnachten waren während etwa 5 Tagen nicht weniger als 18 K-Wagen im Betrieb. Es sind täglich im Durchschnitt 20,000 Pakete durch die Zentrale versandt worden; am Donnerstag vor Weihnachten waren es 60,000. Enorm war selbstredend die Zahl der Briefe, Karten und Drucksachen, und so mußten in der strengsten Zeit in der Feldpostzentrale 160 Mann beschäftigt werden.

Jetzt ist es hier wieder etwas ruhiger geworden, doch der Betrieb steht keinen Augenblick still. Die Camions rollen heran mit ihrer Fracht, Säcke entleeren sich, ihr Inhalt wird verteilt, andere Säcke füllen sich langsam auf. Und wenn einer hier verweilen könnte und hellhörig wäre, um die stummen Worte zu vernehmen, die da überall eingeschlossen sind in Briefen und Paketen, in den Nachrichten von daheim und in den Berichten aus dem Feld, dann würde er die Bedeutung erst recht erkennen, welche die Feldpost für die Verbundenheit von Zivilbevölkerung und Militär besitzt. V. Z.